



Berichte

FÜR KOLONIALBRIEFMARKEN- SAMMLER

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Sammler Deutscher
Kolonialpostwertzeichen e.V.
im Bund Deutscher Philatelisten e.V.
gegründet 1923 in Berlin

ZWEI SELTSAME PROVISORIEN

Eine Kritik zu deren Katalogisierung

Mir ist heute noch nicht wohl, wenn ich an die von den damaligen Katalogherausgebern anerkannten Ponape- und Longji-Provisorien denke. Gewiß, sie sind nach ihrer über 80jährigen Herausgabe nun einmal katalogisiert, und die Sammlerwelt hat dies zur Kenntnis genommen. Wer von unseren jüngeren Sammlern hat darüber nachgedacht, wie sie damals entstanden sind. Es ist von maßgebenden Experten viel darüber geschrieben worden, ob sie zu Recht ausgegeben worden sind oder nicht. Man hat aber letzten Endes ein Auge zudrücken müssen, zum Schaden einer gewissenhaften Philatelie. Man hat sich offenbar dem Geschäftemachen der Händler leider untergeordnet.

Das Ponape-Provisorium

Im Katalog Nr. 20 und das unter römisch II angeführte Provisorium, die beide den Stempel vom 12. Juli 1910 tragen, geben dazu in den deutschen Katalogen den Hinweis, daß der Postverwalter Holborn diese geschaffen habe, weil die Besatzungen der beiden Kriegsschiffe „Scharnhorst“ und „Nürnberg“ soviel Karten und Briefe geschrieben hätten, daß der Bestand in 5- und 10-Pfennigmarken ausgegangen war. Warum verschweigt man aber deren Liegezeit? Da muß erst ein Crüsemann kommen, der hierüber Aufklärung bringt. Die beiden Kriegsschiffe lagen aber nur kurze Zeit vor Ponape, nämlich

„Scharnhorst“ vom 2. bis 3. Juli, also 2 Tage und

„Nürnberg“ vom 2. bis 7. Juli, also 6 Tage.

Gewiß sind auch Marken ihrer Schiffspost verwendet worden, aber warum hat Holborn einen Teil Post aufgehoben, bis die beiden Schiffe die Insel verlassen hatten, um in aller Ruhe die beiden Provisorien anzufertigen und sie dann am 12. 7. 10 zu entwerten? Erst

am nächsten Tage ist ihm die Erleuchtung gekommen, die vorgeschriebene Barfrankierung zu tätigen, die allerdings auch nur (!) auf den Entscheid-Briefen vorkommt. Andere solcher Barfrankierungen sind bisher nicht aufgetaucht. Diese Manipulation konnte nicht mehr aufgeklärt werden, da Holborn sich infolge seiner Ermordung nicht zu rechtfertigen vermochte. Zwar hat das Kommando der „Scharmhorst“ recht, wenn es schriftlich bestätigte, daß während der zweitägigen Anwesenheit auf Ponape „keine Provisorien gemacht“ worden seien. Warum aber wurden sie **hinterher fabriziert**? Das war also der eine Fall. Diese Provisorien waren ja amtlich von der dortigen Post verausgabt, ergo wurden sie katalogisiert.

Das Longji-Provisorium

Fast ein Jahr später überraschte man die Sammlerwelt mit den beiden „Longji-Provisorien“. Das erste vom 1.5.1911 wurde richtig als Mache entlarvt und auch nicht katalogisiert. Aber warum wurde das zweite vom 19.5.1911 hoffähig?

Wie ich festgestellt habe, ist der größere Teil dieses Provisoriums auf farbige Umschläge der Firma Randat & Stein (Pagenstecher) in Longji mit deren gedruckter Aufschrift geklebt und an die verschiedenen Faktoreien im Lande auf der punktierten Ortszeile zuadressiert worden. A. Friedemann führt in seinem Handbuch auf Seite 126 an, daß auch mit Dampfer „Badenia“ solche nach Leipzig befördert worden seien. Wer war aber der Empfänger? AF war in all seinen Veröffentlichungen stets so rücksichtsvoll und hat nie die Namen seiner Konkurrenz genannt. Er schreibt dazu in seinen Berichten auf Seite 755 . . . „Vorstehender Bericht über das Longji-Provisorium stammt von einem Herrn (siehe auch Anzeige Kosack) welcher **bis jetzt der Einzige** gewesen ist, der Briefe dieser Art in den Verkehr gebracht hat. Es ist der einzige Herr, von dem mir Briefe, frankiert mit dem Provisorium bekannt geworden sind, und ebenso ist es der Einzige, der bis jetzt, soweit mir bekannt, diese Provisorien verkaufte.“ Auf Seite 793 schreibt er: „Merkwürdig ist der Umstand, daß das Longji-Provisorium bisher nur auf eine einzige Person als Lieferant zurückgeführt werden kann.“

Wer war nun der Inspirator dieses Provisoriums, das eine große Ähnlichkeit mit dem Ponape-Provisorium mit dem beigesetzten Dienstsiegel hat? Irgendwelche Verordnungen zum Schaffen solcher Provisorien unter Beisetzung des Dienstsiegels hat es ja nie gegeben, das war überhaupt verboten. Also diente Ponape als Vorbild.

Bei der Firma Pagenstecher (Randat & Stein) waren sehr philatelistisch angehauchte Angestellte beschäftigt, die sich durch das Besorgen solcher Gefälligkeitsbriefe noch einen Obolus verdienten. Das Provisorium war kaum erschienen, da konnte man in Philipp Kosacks „Berliner Briefmarken-Zeitung“ vom 10. August 1911 ein großes Inserat auf der ersten Seite lesen, darin man das abgebildete Kamerun-Provisorium für **nur** 20 Mark erstehen konnte; am 2.9. kostete es schon 30 Mark mit dem Hinweis, daß nur noch wenige Stücke verfügbar seien. Aber schon vorher, nämlich am 22. Juli brachte die BBZ als Auftakt zu diesen Inseraten „von unterrichteter Seite“ einen Artikel über die Herausgabe dieses Provisoriums, doch ohne Kommentar. Noch war es aber nicht katalogisiert. Da mußte etwas geschehen. So erhielt die Firma Gebr. Senf, die mit Kosack jahrelang in guten Geschäftsverbindungen stand, einen Teil dieser Briefe zum Verkauf und bums!, die Marke erhielt ihren Platz im Senf-Katalog. Der Sammler konnte nun zufrieden sein. A. Friedemann und auch andere namhafte Kolonialsammler

haben damals starke Kritik geübt, aber aus dem Katalog kam das Provisorium nicht mehr heraus, andere Kataloge folgten. Der Sammler mochte nun zufrieden sein. Mit gutem Gewissen konnte er diesen sanktionierten Schatz seiner Sammlung einverleiben; der Händler aber machte sein Geschäft. Es war wieder einmal eine kleine Abwechslung in der Gleichheit der Schiffsmotive. Und was ist heute daraus geworden!

Philipp Kosack, Berlin C., Burgstrasse 12, gegenüber dem Kgl. Sch...

Kamerun-Provisorium

Ausgabe 1900 — 20 Pfg. blau

halbiert, in Longji aushilfswise als 10 Pf.-Marke verwendet

Zur Entwertung diente der in Longji übliche Poststempel, dem das amtliche Dienstiegel beige druckt ist als Beglaubigung für die postalisch genehmigte Verwendung.

Wenngleich es zu bedauern ist, daß derartige provisorische Ausgaben bei den deutschen Kolonialposten immer wieder vorkommen, so wird der Spezialesammler sie doch in seine Sammlung aufnehmen müssen, handelt es sich doch hier um eine provisorische Aushilfsausgabe, wie sie bei Kamerun bereits 1898 durch Verwendung der halbierten 20 Pf.-Marken in der Adlerzeichnung vorgekommen ist.

Der Hauptunterschied zwischen der damaligen Aushilfsausgabe und der heutigen besteht in der Hauptsache darin, daß das damals ausgegebene Provisorium mit 100 M. ist. — Dagegen kostet heute bereits

KAMERUN

Aushilfsausgabe Mai 1911

halbierte 20 Pf.-Marke

mit Abstempelung Longji vom 19./5. 11.

mit Dienstiegel **nur 20 Mark**

auf ganzen Briefen

Deutsche Post in Marokko

Inschrift Marokko
auf Papier mit Wasserzeichen

38 30 C auf 25 Pf
41 60 C auf 50 Pf
42 1 Pcs auf 80 Pf

Die Nachfrage nach diesen 3 Marken wächst ständig. Der Bedarf der 80 Pf. Marke ist ständigen Abnehmer gedeckt. Ich diejenigen, denen an einer Lieferung dieser Marke gelegen ist, bitte ich, die Mitteilung, der sowohl die inzwischen eingetroffenen Vorräte reichen. Möglichkeit entsprechen werden.

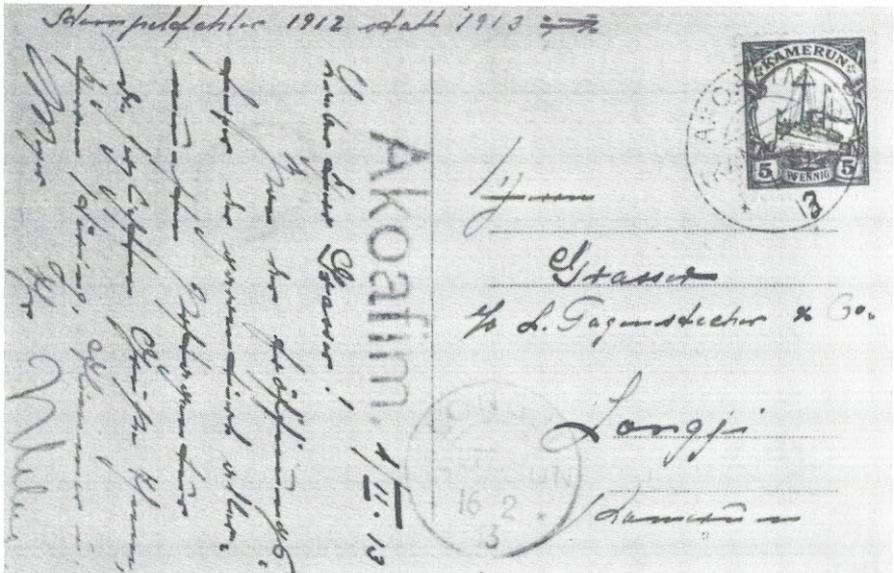
1911 Inscr. gharakha

47	3 Cent.	auf 3 Pf	0,05
48	5	" "	0,10
49	10	" "	0,15
50	25	" "	0,25
51	30	" "	0,30
52	35	" "	0,35
53	50	" "	0,50
54	60	" "	0,60
55	1 Pcs.	" "	0,70
56	1 P. 25 C.	" 1 Mk.	0,90
57	2 „ 50	" 2 „	1,25
58	3 „ 75	" 3 „	1,75
59	6 „ 25	" 5 „	4,50

Lieferung dieser Marken erfolgt ausnahmslos nur, der Betrag der Bestellung beigefügt




Wie man bei Pagenstechers „in Philatelie machte“ zeigt folgendes Beispiel: In meiner Sammlung habe ich eine Postkarte mit dem Poststempel Akoafim. Sie stammt aus dem Jahre 1913 und ist an Herrn Grasser, einen Angestellten der Firma Pagenstecher, nach deren Hauptsitz in Longji gerichtet. Aus dem Text des Absenders Weber, des Leiters der Pagenstecher-Faktorei in diesem Ort, folgere ich, daß Grasser besondere „Unika“ liebte und sich solche von seinen Kollegen zuschicken ließ. Das ist zwar keine Sünde, doch wie kann Weber den Hinweis über den Stempelfehler schon bringen, bevor die Marke abgestempelt und dann handschriftlich ergänzt wurde. Der Schreiber der Karte benutzte sogar den amtlichen Formularstempel Akoafim und saß wahrscheinlich sehr nahe beim Poststellenleiter, hier vertrat er ihn selbst. Der Hinweis „garantiert allerneueste Postagentur“ riecht ordentlich nach Geschäftemacherei mit Kolonialpost. Es fehlt nur noch, daß auch dort ein Provisorium gemacht wurde. Doch das ging bei Eröffnung nicht gut.



Ich bin etwas weitschweifig geworden, aber wie gesagt, man kann als alter Hase nur lächeln, wenn ich über das Entstehen solcher Provisorien nachdenke. Und eine solche Kritik ist mir doch erlaubt, nicht wahr?

Fontane

DEUTSCH-OSTAFRIKA

Historische Streiflichter aus der Südwestecke Deutsch-Ost-Afrikas

Auf der Tagung unserer AG am 17.11.1984 in Köln berichtete Herr Herbertz wieder einmal über einige unbekanntere Zusammenhänge aus dem südwestlichen Teil Deutsch-Ost-Afrikas. Ausgelöst hatte seinen Vortrag eine Fernsehsendung, die im Oktober unter dem Titel „Alter Mann, wir brauchen Dich!“ ausgestrahlt wurde. In dieser Sendung berichtete man u.a. von einem pensionierten deutschen Bergwerksingenieur. Dieser organisierte im Rahmen eines Entwicklungshilfe-Projektes den Aufbau und Betrieb einer Maschinenfabrik in der Hauptstadt Blantyre, im heutigen afrikanischen Staat Malawi.

Doch was hat das alles mit Deutsch-Ost-Afrika zu tun? Der Bogen spannt sich weiter zurück. Der Ort Blantyre spielt bei den nachfolgenden Betrachtungen eine wichtige Rolle:

Als 1890 der Araberaufstand an der Küste von Deutsch-Ost-Afrika durch Hermann von Wissmann niedergeschlagen war, wurde, um den deutschen Einfluß auch im zentralafrikanischen Hinterland geltend zu machen, der Dampfer „Hermann von Wiss-

mann" von Deutschland auf den Njassa-See gebracht. Er sollte dort folgende Aufgaben übernehmen: Transporte der Schutztruppen, Beförderung zivilen Personen- und Warenverkehrs und nicht zuletzt Verfolgung der dort immer noch kräftig tätigen arabischen Sklavenjäger. Der Transport des in seine Einzelteile zerlegten Dampfers war eine Meisterleistung technischer Pionierarbeit, da das Schiff zum großen Teil über Land gebracht werden mußte. Es fehlte nämlich an geeigneten Wasserstraßen, zumal auf deutschem Gebiet. Nur südlich der Kolonie bot sich der Sambesi an, an dessen Mündung auf portugiesischem Gebiet die Station Chinde liegt. Von hier startete der Transport am 14. 7. 1892 unter von Wissmanns Führung, folgte zunächst dem Sambesi stromaufwärts und bog dann in den direkt nach Norden zielenden Nebenfluß Shire ein, der allerdings nur noch 120 km befahrbar war. Dann wurde er wegen zahlreicher Barren und Untiefen nicht mehr schiffbar, so daß ab hier der Landtransport erforderlich war. Eine wichtige Etappe auf dem Landtransport war die Stadt Blantyre, seinerzeit noch auf dem englischen Gebiet Rhodesia gelegen (erst 1907 wurde das Gebiet Nyassa-Land geschaffen, aus dem das heutige Malawi hervorging).

Auf englischem Gebiet gaben sich die damaligen Kolonialherren, wie zuvor auch die portugiesischen Behörden, ausgesprochen hilfsbereit. Nach mannigfaltigen Schwierigkeiten, die vor allem in der Geografie des Geländes lagen, langte der Transport schließlich nach 9 Monaten Mitte April 1893 am englischen Südufer des Njassa-Sees an.

Während der Dampfer am Südufer zusammengebaut wurde, legte von Wissmann gleichzeitig die Station Langenburg am Nordufer des Sees auf deutschem Gebiet an. Am 22. 9. 1893 konnte der „Hermann von Wissmann“ endgültig seiner Bestimmung in der neuen Station Langenburg übergeben werden.

Von vorneherein war der Einsatz weiterer Dampfer auch auf den anderen zentralafrikanischen Seen geplant, zumal der „Hermann von Wissmann“ bei seinem Einsatz allen vorgesehenen Aufgaben bestens gerecht wurde.

Als nun im Jahre 1894 der spätere Kölner Ehrenbürger v. Wissmann seine Verlobung mit der Kölnerin Hedwig von Langen (aus der Zuckerdynastie Pfeiffer & Langen; ihr Vater war Mitglied des Antisklaverei-Komitees) feierte, gab man dem Brautpaar zu Ehren im Kölner Gürzenich ein Bankett. Hier kam man auf die Idee (genius loci . . .), dem bereits vorhandenen Schiff ein zweites zuzugesellen, das dem Anlass entsprechend den Namen der Braut erhalten sollte. Zur Finanzierung des Projektes wurde unter den Gästen auch gleich eine Spendenliste herumgereicht, die großen Zuspruch fand und reich beschickt wurde. Auf dieser Spendenliste fand sich auch der Name eines gewissen Oberleutnants von Schloifer. Er war es, der dann einige Jahre später den Transport des zweiten Dampfers durchführte. Hierbei konnte er zum Teil auf die reichen Erfahrungen zurückgreifen, die seinerzeit v. Wissmann gemacht hatte. Zweckmäßigerweise sollte das Schiff diesmal nicht auf den Njassa-See, sondern auf den weiter nördlich liegenden Tanganjika-See gebracht werden (diesen befuhr nämlich zu jener Zeit noch kein deutsches Schiff).

Die Expedition v. Schloifers startete 1898 in Afrika wiederum in Chinde und bewegte sich im wesentlichen bis zum Njassa-See auf den Spuren v. Wissmanns. Während des Landtransportes erfuhr die Mannschaft im englischen Blantyre erneut eine besonders herzliche Aufnahme, wie v. Schloifer ausdrücklich vermerkte. Hier konnten sich die Deutschen von den hinter ihnen liegenden und den noch zu erwartenden Strapazen erholen. Nach dem Aufbruch nahmen dann auch die physischen und psychi-

schen Belastungen ungeheuer zu. Oft drohten sie die Grenzen menschlicher Belastbarkeit zu überschreiten. Besonders der zweite Landtransport zwischen den beiden Seen gestaltete sich äußerst schwierig.

Das lag einmal an dem unübersichtlichen Gebirgsgelände, zum anderen ergaben sich extreme Herausforderungen aus den Faktoren Klima, Gesundheit und Trägerprobleme. Zu allem Unglück zerstörte ein Brand den größten Teil des Materials, als der Dampfer bereits am Tanganjika-See zusammengesetzt wurde. Schließlich gelang es jedoch v. Schloifer mit ungeheurer Willenskraft, die Expedition nach 3-jähriger (!) Dauer im Jahre 1901 erfolgreich zu beenden. Kein Mensch konnte jedoch ahnen, daß später die Potsdamer Oberrechnungskammer (zugleich als Reichs-Rechnungshof) Beanstandungen wegen der Kosten dieses Transportes erheben würde. Unter anderem hatte v. Schloifer für das Schiff eine kleine Bibliothek angeschafft, die auch den ominösen Titel „Die weißen Schultern der Marquise“ aufwies. Er möge im einzelnen darlegen, warum die Ausgabe für dieses Buch unentbehrlich gewesen sei. Von Schloifer entgegnete hierauf, daß der Schiffs-Transport nicht nur unter äußerst schweren psychischen Bedingungen erfolgte, sondern daß auch viele seiner Leute unter Krankheiten schwer hätten leiden müssen. „Die weißen Schultern der Marquise“ hätten die Rekoneszenz der Kranken nachweislich sehr gefördert. Infolgedessen sehe er die Ausgabe für ordnungsgemäß an.

Und nun zum Postverkehr im Südwesten von DOA:

Nach der Errichtung der beiden Postanstalten Wiedhafen und Langenburg ergaben sich für den Postverkehr ähnliche Überlegungen wie bei den Dampfertransporten: Wie kommt die Post am günstigsten in die Heimat?

Der normale Postweg vom Njassa-See ging über Songea an den Küstenort Kilwa und dauerte per Posträger ca. 2 Monate. Von Kilwa mußte die Post mit dem nächsten Küstendampfer nach Daressalam und von dort nach Europa gebracht werden, so daß für die Gesamtdauer des Postweges mindestens drei, wenn nicht vier Monate veranschlagt werden mußten. Unsicherheiten ergaben sich mitunter durch unterschiedlich zuverlässige Träger, außerdem waren Störungen in Aufstandszeiten zu berücksichtigen (Maji-Maji-Aufstand).

Doch der südliche Weg über Karonga, Fort Johnston, Blantyre und schließlich Chinde war wesentlich schneller in der Bewältigung. Es mußte allerdings hierfür Auslandsporto entrichtet werden, da sich dieser Postweg auf englischem und portugiesischem Gebiet erstreckte. Außerdem war vorgeschrieben, den Leitvermerk „via Chinde“ anzubringen.

In Chinde wurde die Post dann von Woermann-Dampfern übernommen. Postalische Ganzstück-Belege sind stempelreich, aber zugleich reizvoll und selten. Der von uns so gern gesehene Stempelreichtum ergibt sich aus der Gewohnheit, an den diversen Umladestationen Durchgangsstempel anzubringen (**siehe Abbildung**).

Schließlich tritt Blantyre noch einmal ins Blickfeld unseres Interesses: Als im Weltkrieg Lettow-Vorbeck 1918 tief in portugiesisches Gebiet eingedrungen war, erreichte er auf der Höhe von Quelimane den südlichsten Punkt seiner Odyssee. Von hier gedachte er die Engländer in Nyassa-Land zu überraschen und schließlich noch bis nach Rhodesien durchzustößen. Blantyre wurde bei seinen Überlegungen in die strategischen Vorbereitungen als wichtige Etappenstation einbezogen. In der Folge der Kampfereignisse



Alt Langenburg, den 1. XI. 05.
 Liebe Eltern!
 Reich herzlich gemeinte Glück- und Seg-
 gunswünsche sende ich Euch zum
 neuen Jahre. Möget Ihr auch dieses und
 noch viele andere im besten Gesund-
 heit und Zufriedenheit erleben.
 Herzlichen Gruß und Kuß.
 Euer Sohn
 Fritz

stellte sich dann jedoch die Notwendigkeit ein, über portugiesisches Gebiet zurück nach Norden und dann am Ostufer des Njassa-Sees vorbeizumarschieren, um schließlich erst nördlich des Sees in Rhodesien einzudringen. Blantyre wurde also entgegen der ursprünglichen Absicht Lettow-Vorbeck's nicht berührt.

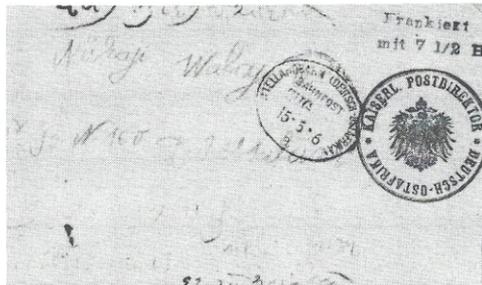
Hiermit schließt sich der Kreis der Betrachtungen. Das Stichwort „Blantyre“ in einer Fernsehsendung hat als Katalysator zu diesen Ausführungen gedient.

Dieter Klein

Noch einmal: Das früheste Datum der Berliner „16“

In allen mir vorliegenden Quellen wird festgestellt, daß die früheste bekannte Benutzung der Berliner Jahreszahl „16“ am 17. Mai 1916 erfolgte (Friedemann-Berichte, März 1927, Seite 2481; Neues Dr.Ey-Handbuch, 3. Aufl. 1964, Seite 91 [siehe Fotokopie]; Friedemann-Wittmann, 3. Aufl., Kapitel „DOA“, Seite 46).

Vor vielen Jahren kaufte ich die illustrierte Vorderseite eines Inderbriefes mit Morogoro-Barfrankierung auf einer amerikanischen Auktion. Damals war ich an dem Brief als solchem interessiert; es war eines der ersten Stücke in meiner Sammlung, das etwas mit dem Krieg zu tun hatte. Das Datum hatte für mich keine besondere Bedeutung. Später fand ich dann die oben zitierten Hinweise in der Literatur und wurde neugierig. Ich bat Herrn Bothe um seine Meinung und er zeichnete den Brief als durchaus echt.



Wenn man die zwei Illustrationen (aus Dr. Ey und mein Brief) vergleicht, sieht man, daß die beiden Stempel sehr ähnlich sind; in beiden ist die „1“ der „16“ beinahe nicht angegeben; es sind beides Bahnpoststempel mit Kennbuchstaben „a“, möglicherweise derselbe Stempel, und sie sind in derselben Stellung zum Morogoro-Siegel angebracht, vielleicht vom selben Schaffner. So erscheint es mir zweifellos, daß der Stempel einwandfrei ist und dieses Datum (15.5.16) jetzt als frühestes dieser Stempelart angesehen werden muß.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß selbst Friedemann hin und wieder mal einen Fehler machte: Auf derselben Seite 2481 zeigt er einen „Mombo“-Stempel vom 4.5.16 mit einer Aushilfszahl „16“; er bezeichnet sie aber als „Berliner Zahl 16“, was nach seinen eigenen Ausführungen unmöglich ist.

Wolfgang C. Wenten, Fairfield, USA

DEUTSCHE POST IN CHINA

Noch einmal: „SCHANHAIKWAN 1.7.02“

Bereits in Heft 18 Seite 284, lesen wir unter „Neumeldungen“ eine Notiz von Herrn Gastl: SCHANHAIKWAN stempelte am 1.7.02 zuerst irrtümlich 7.1.02, berichtiger Stempel 1.7.02 wurde dann danebengesetzt.



Hier liegt der Antwortteil einer Doppelkarte vor, die 3 Stempelabschläge mit Datum 7.1.02 trägt. Auch der nebengesetzte Abschlag ist noch mit dem gleichen Datum versehen. Die Monatsziffern „1“ wurden jedoch im oberen und im Nebensteinpel handschriftlich in „7“ geändert. Der untere Abschlag auf der Marke blieb dagegen ohne Korrektur. Außerdem blieb die Tagesziffer „7“ in allen Fällen bei der Änderung unberücksichtigt.

Das Postamt SCHANHAIKWAN benutzte von der Eröffnung am 1.9.1901 bis 30.11.1901, in Ermangelung eines noch nicht zur Verfügung stehenden Tagesstempels, den ehemaligen Dienststempel der Feldpoststation Nr.8 ohne Datum. Vom 1.12.1901 bis 28.2.1902 blieb das Postamt wegen der Eisverhältnisse geschlossen. Anfallende Postdienste ab oder nach SCHANHAIKWAN übernahm in dieser Zeit das Postamt TSCHINWANGTAU. Erst bei Wiedereröffnung am 1.3.1902 konnte der zwischenzeitig eingetroffene Tagesstempel zum Einsatz kommen. Somit entfielen alle Stempeldaten (einschließlich 7.1.02), die vor dem 1.3.1902 lagen.

Wenn wir davon ausgehen, daß die Einschreibezettel der laufenden Nummer nach verwendet wurden (was leider nicht immer der Fall war), können wir für die Karte mit R-Zettelnummer 711, als Entwertung Anfang Juli annehmen. Laut Registratur EINFELDT liegen folgende Daten vor:

R-Zettel-Nr.	Stempeldatum	R-Zettel-Nr.	Stempeldatum
230	6.3.02	715	? 7.02
602	8.6.02	732	6.7.02
711	? 7.02	751	8.7.02

Danach paßt Nr.711 gut dazwischen. Bundesprüfer KILIAN schreibt hierzu: „Die hier vorliegende Stempelfehleinstellung ist mit der handschriftlichen Änderung nur auf wenigen Belegexemplaren bekannt. Sie ist in diesem Falle auch durch die R-Zettelnummer vergleich- und beweisbar.“

Wilhelm Dehnert, Duisburg

KIAUTSCHOU

Auf Pirsch am Flohmarkt

Jeden Samstagmorgen, bevor ich zum Frühstück gehe, mache ich mir Gedanken über ein Treiben, das in letzter Zeit hoch aktuell geworden ist und auch für uns Briefmarkensammler immer mehr an Bedeutung gewonnen hat: der Flohmarkt. Ich hatte in diesem Revier noch nie gejagt oder gewildert. Aber vor vielen, vielen Wochen, oder soll es noch länger her sein, wechselte auch ich über den Wienfluß und strebte dem unteren Stangenort zu, wo die Hatz bereits im vollen Gange war.

Allgemein dürfte wohl bekannt sein, daß die Profis unter uns Sammlern, das sind die Herren mit zwei Seelen in der Brust, vor Tau und Tag zu Holze ziehen. Beim ersten Sonnenstrahl durchkämmen sie bereits das Revier oder sitzen auf der Kanzel, um keine Minute von diesem heiteren Spektakel zu verpassen. Seriöse Sammler begeben sich in erhabener Ruhe, doch mit größten Erwartungen gegen 9.00 Uhr ins Revier. Langschläfer wie ich grüßen einander erst kurz vor dem Mittagessen mit dem alten Jagdruf „Weidmannsheil!“. Mancher schöne Abschluß der Frühaufsteher und mancher Kantus auf das große Glück haben mich berieselt. Doch als Spätaufsteher und Phlegmatiker habe ich, wie schon gesagt, noch nie in diesen Jagdgründen gepircht. Jeden Samstag gegen 11.00 Uhr – o alte Burschenherrlichkeit – erwarten mich meine Saunafreunde zum Schwitzen und fröhlichen Umtrunk. Doch an diesem Samstagvormittag war ich nicht zu halten. Ich mußte unbedingt am „Treiben“ teilnehmen. War es eine innere Eingebung, war es ein unstillbarer Drang, der mich zwang, am Standplatz zu erscheinen? Ich weiß es nicht. Früher sprach man von der Vorsehung. Doch das ist ja heute verpönt.

Ich bin überzeugt, daß auch Sie einige Flohmarkt-Raids mit mehr oder weniger Erfolg hinter sich gebracht haben. Meinen Pirschgang konnte ich, wie sich später herausstellte, mit einem Schuß auf drei Gänge mitten aufs Blatt krönen. „Wäre ich nicht beiseite gesprungen, so hätte mich der Hirsch in der letzten Flucht glattweg umgerissen.“ Sonntagsjäger werden jetzt an einen Vierzehnder denken. Doch lassen Sie sich's erzählen.

Mit nicht allzu hoch geschraubten Erwartungen schlich ich mich ins Revier. Einen Vorstehhund oder einen Waldi hatte ich nicht zur Hand. Ich mußte mich ganz auf meine eigene Spürnase verlassen. Wie Sie wohl wissen, steht mir Deutsch-Südwest am nächsten. Aber diesmal sollte es ein Kiautschou-Volltreffer werden. Mein Gefühl, der gestochen scharfe Stempel und die Apartheid des Stückes halfen mir weiter. Und das war mein Glück! Mein Finger war bereits am Abzug, ich wußte es nur noch nicht.

So drängelte ich mich durch die Menge oder ließ mich lässig treiben. Trotzdem registrierte ich mit Argusaugen jeden vollgepfropften Koffer mit alten, vergilbten Briefen oder Karten. Auch die vergammelten Poststücke, die auf den provisorischen Verkaufstischen gestapelt waren, ließ ich nicht ungeschoren. Alles wurde einer genauen Besichtigung unterzogen, obwohl ich wußte, daß meine Jagdfreunde diese Packerln bereits im Visier gehabt und somit genau inspiziert hatten. So schlenderte ich von Stand zu Stand, ohne meinen Finger zu krümmen, d.h. mein Geldbörstel zücken zu müssen. Mir fiel Hermann Löns ein, der weidgerechte Jäger und unvergeßliche Heidedichter, wie er in seinen Büchern „Mein grünes Revier“ oder „Mein braunes Buch“ seine oft erfolglose Hatz auf Rotwild beschreibt. Auch ich hatte bis jetzt nicht einen Pürzel, ja noch nicht einmal den Knochen von einer Kolonialmarke zu Gesicht bekommen. So zockelte ich weiter, aber nicht mutlos! Ich blickte hierhin, blickte dorthin, wühlte in Bündeln von alten Papieren herum, stülpte woanders die bekannten Schuhkartons mit Massenware um. Die Frage nach Belegen der deutschen Kolonien habe ich mir abgewöhnt, denn dann werden die Burschen hellhörig und glauben, der letzte Kratzer und der kleinste Fleck im Stempel seien das Nonplusultra von den ehemaligen deutschen Schutzgebieten.

Nun strebte ich dem oberen Steig zu und begann mein Treiben von neuem. Keine 30 Schritte weiter, und da lag sie mitten auf dem Tisch in exzellenter Erhaltung, taufirsch, schön gestempelt: eine Postkarte aus Tsingtau, die aussah, als ob sie gestern vom Briefträger zugestellt worden wäre. Ich wollte den Finger schon zum Abziehen krümmen, aber der stolze Preis schreckte mich doch ab. Kein Wunder, daß auch meine Jagdfreunde bei diesem Preis das teure Pulver nicht verschwendet hatten. Nach langem Überlegen und Wägen machte ich doch den Finger krumm. Nun konnte des Waldhorns heller Ruf erschallen: „Hirsch tot!“ Mein „Halali“ klang über den ganzen Wiener Naschmarkt. Was ich als vermeintlichen Spießer auf die Decke gelegt hatte, sollte sich als Zwölfender entpuppen.

Erst nach einigen Tagen fand ich Zeit und Muße, meine neue Trophäe einer genauen Betrachtung zu unterziehen. Vergleichsstücke im Kiautschou-Album fand ich natürlich nicht. Wer hat sich schon um Ganzsachen aus Kiautschou gekümmert und noch dazu mit einem ganz gewöhnlichen Stempel. So konnte mir nur die Literatur weiterhelfen. Zuerst nahm ich den „Dr. Ey“ her. Dem ging es so wie mir: nichts!

Beim Altmeister Friedemann fand ich auf Seite 416 einige Angaben:

Kiautschou 1914, Juni
Schiffsmuster III. Rautenwasserzeichen
9. 4 Cents rosa 9 II.

(Diese Notiz ist längst überholt. Neuere Forschungen haben ergeben, daß die P.9 bereits 1911 in Kiautschou erschienen ist. Auch hat sie eine ganz andere Anschriftseinteilung als mein Vorlagestück.)

1914 – 1916
Schiffsmuster IV. Rautenwasserzeichen I.
11. 4 Cents rosa (1915)

Meine Karte trägt den Aufgabestempel vom 21. 6. 1914. Aus 1914 (Juni) ist von dieser Serie nur die Nr. 10, 2 Cents grün, vermerkt. – Weitersuchen!

Nun stand mir noch der Michel-Ganzsachenkatalog zur Verfügung. Und da geht's los auf Seite 261:

KIAUTSCHOU
1914 – 1916
Geteilte Anschriftenseite, „Postkarte“ rechts vom Teilstrich.
Mit Rautenwasserzeichen.

Zwei Zeilen weiter unten lesen wir:

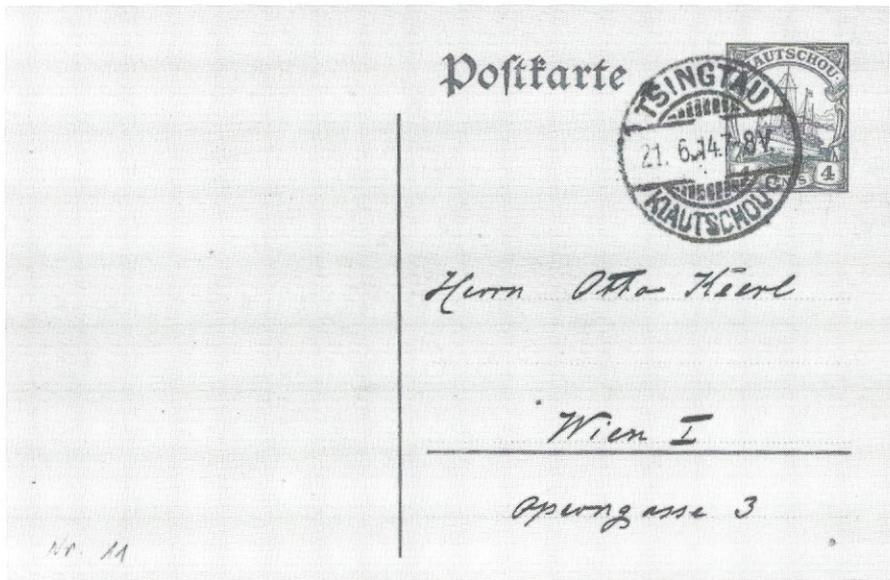
P 11. 4 Cents karmin (1914)

Dahinter die Bewertung der ungebrauchten Karte. In der folgenden Rubrik für gebrauchte Stücke – ein weißer Fleck! Dafür drückt die Fußnote ganz klar aus, was Sache ist:

P 11 liegt in einem am 2. November 1914 (5 Tage vor der Kapitulation) abgestempelten Stück vor.

Mein inzwischen leider verstorbener Freund Schlingen in Bonn, ein Kiautschou-Fan reinsten Wassers, den ich konsultierte, fiel fast auf den Rücken, weil's kein purer Schwindel war (frei nach der Frau Wirtin, letzter Vers), meine Angaben stimmten tatsächlich mit der Beschreibung im Michel-Ganzsachenkatalog überein.

Es ist die P 11, Jahrgang 1914. (Bild)



Nun kann der Michel seine Fußnote ergänzen: Von P 11 liegt ein echt gebrauchtes Stück vor, gestempelt am 21.6.1914.

Und der Absender . . . Freunde, der Absender darf nicht fehlen – so streng sind da die Bräuche:

„Die deutsche Buchhandlung in Tsingtau“

Weidmannsdank!

Hans-Joachim Fischer, Wien

Frühe Doppelfrankatur mit chinesischem Tsingtau-Stempel

Bereits im März 1965 wies unser leider viel zu früh verstorbener China-Experte Josef Schlimgen im Heft 34 S.529/530 unserer Berichte auf die Seltenheit von Bedarfspost mit dem chinesischen Stempel Tsingtau – China hin. (Eigentlich müßte hier die Mehrzahl stehen, da es ja vier verschiedene waren.) Dort nannte er als das ihm bekannte früheste Datum dieses Stempelabschlages auf Bedarfspost den 21.2.99, also bevor der deutsche Gouverneur den Chinesen ab 1. Juli 1899 die Eröffnung eines chinesischen Postamtes amtlich zugestanden hatte.



Bei einer mir vorliegenden Karte, frankiert mit einer chinesischen 2 Cents-Marke mit chinesischem Stempelabschlag Tsingtau – China und deutscher Frankatur einer Vorläufermarke V 3 I mit Stempelabschlag Tsingtau – China 20.10.98, ist wohl erstmals diese Art der Doppelfrankatur mit dem chinesischen Stempelabschlag Tsingtau – China aus dem Jahre 1898 registriert worden.

Die chinesische Marke ist an der unteren rechten Ecke mit einer weißen Farbe gesichert worden. Auf dieser Farbe befinden sich graue chinesische Schriftzeichen. Ganz erstaunlich ist dann, daß diese weiße Farbe sich auch unter den blauen (postalischen) Schriftzügen befindet, von denen eigentlich nur das Datum 18. 8. 98 klar erkennbar ist. Unter der Quarzlampe leuchtet diese weiße Farbe intensiv violett.

Da leider Ort und Datum vom Absender selber nicht vermerkt worden sind, kann nur vermutet werden, daß diese Karte bereits im August 1898 in der Provinz Schantung aufgegeben worden ist.

Der Ankunftsstempel Röhlinghausen 28.11.98 bestätigt den korrekten postalischen Weg im Bereich der Deutschen Post.

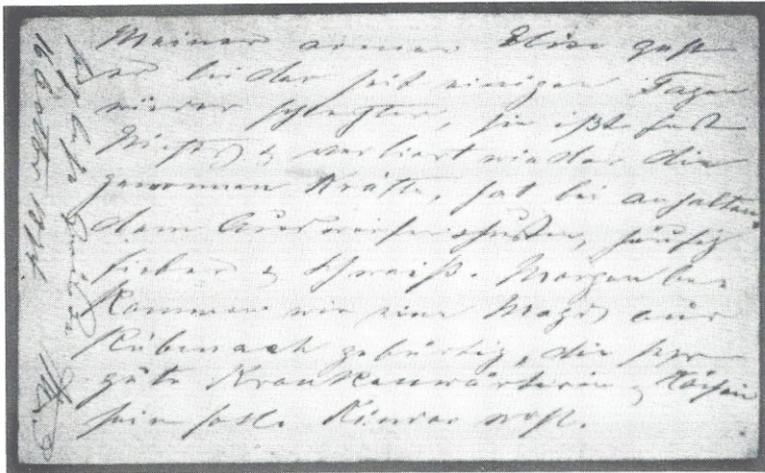
Jürgen Kilian, Hamburg

DEUTSCHE POST IN DER TÜRKEI

Die ersten Postkarten

Es ist auffallend, wie wenig Postkarten aus den ersten Jahren nach Eröffnung der Postämter in Konstantinopel bis heute erhalten geblieben sind. Meine intensive Suche nach einer Postkarte mit der Adlerausgabe kleiner oder großer Brustschild blieb jahrelang vergeblich. – Kürzlich konnte ich so eine Karte erwerben und versuchte Näheres über diese ersten Postkarten bei der Deutschen Post in der Türkei zu erfahren. Leider





blättere ich vergeblich in der mir zugänglichen Literatur. – Tatsache ist immerhin, daß Postkarten in Deutschland im Bereich des Norddeutschen Postbezirks erst am 1.7.1870 eingeführt wurden. Die erste Ganzsachen-Postkarte beim Deutschen Reich finden wir am 1.1.1873. Das Publikum war beim Kauf der Postkarten zunächst zurückhaltend und so kann es kaum verwundern, wenn bei der Deutschen Post in der Türkei der Aufschwung im Postkartenverbrauch erst mit der Ganzsache P 8 um 1878 erfolgte.

Übrigens erst am 1.10.1907 wurde die Postkarte weltweit unbeschränkt durch den Weltpostkongreß zugelassen.

Die hier gezeigte Postkarte mit dem amtlichen Vordruck Deutsche Reichspost – Postkarte kann man als Vorläufer der späteren Ganzsachen ansehen.

Es wäre gewiß für viele Sammler interessant zu erfahren, wie viele dieser oder ähnlicher Postkarten erhalten geblieben sind.

Jürgen Kilian, Hamburg

Neues von der deutschen Militärmission in der Türkei – bzw. vom Heeresgruppenkommando „F“ (Falke-Jildirim)

Im Rundbrief Nr.2 April-Juni 1979 der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Feldpost 1914 – 1918 im B.D.Ph.e.V. – Artikel Nr.19/79 schreibt Herr W.Ahrens vom „Schleswig-Holstein. Fußartillerie-Regiment Nr.9, 7.Batterie“ folgendes, „Ob eines guten Tages ein Feldpostbeleg eines Angehörigen dieser Batterie aus der Zeit vom 13.Mai bis 26.Juni 1918 aus Konstantinopel mir für meine Kartei gemeldet werden wird?“

Nun, endlich im Spätherbst 1983 war es soweit, ich konnte einen Beleg des „Schleswig.-Holst. Fuß-Artl. Regt. 9“ im Tausch von einem Sammlerfreund erwerben!

Nur, leider war in der Zwischenzeit nun unser „Grandsigneur der Philatelie“ und mein Lehrmeister in Sachen „Militär-Mission Türkei und Heeresgruppenkommando F“ – Werner Ahrens – verstorben! Was hätte er wohl zu diesem „Fund“, einem besonders schönen und seltenen Beleg der „Heeresgruppe F“, gesagt! Obwohl diese Formation der Militär-Mission unterstand, wurde dieser Brief bei der „Deutschen Feldpost-Station 2216“ in Konstantinopel aufgegeben!

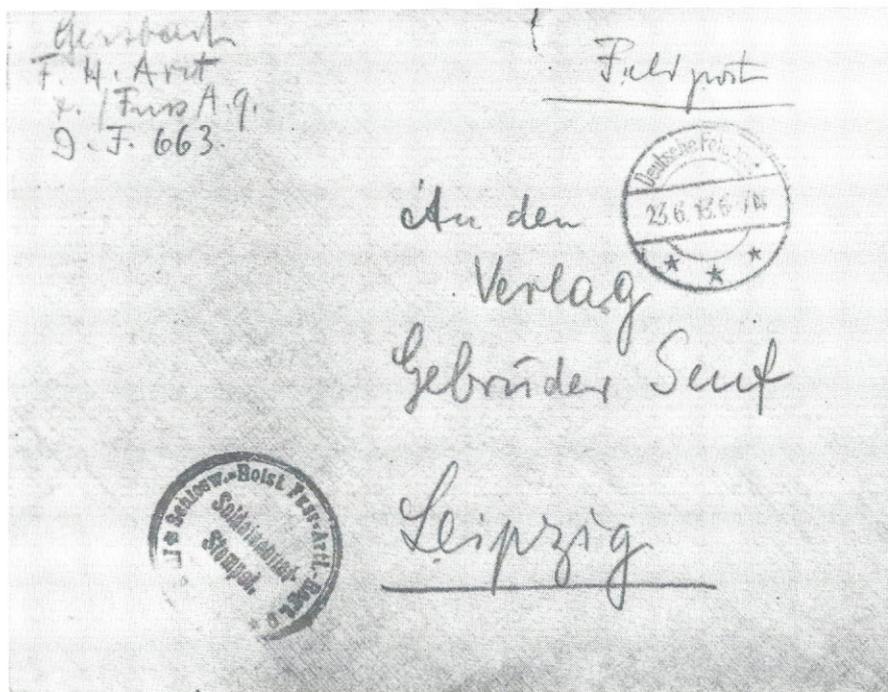


Abbildung Nr. 1 – Foto von der Briefvorderseite –

Abs.: Gersbach F.U.Arzt (Feld-Unter-) Arzt 7./Fuß.A. 9 D.F.663 (Expedition)

Empfänger: An den Verlag Gebrüder Senf – Leipzig

Feldpost-Aufgabestempel: (Tarnstempel) Deutsche Feldpost 23.6.18 6-7 N*** (Tarnstempel der „Deutschen Feldpost-Station 2216“ in Konstantinopel)

Formations-Briefstempel: Stempelfarbe – lila – Doppelkreis-Soldatenbriefstempel 34 mm Durchmesser „Schlesw.-Holst. Fuß-Artl. Regt. 9 III. Batl.“

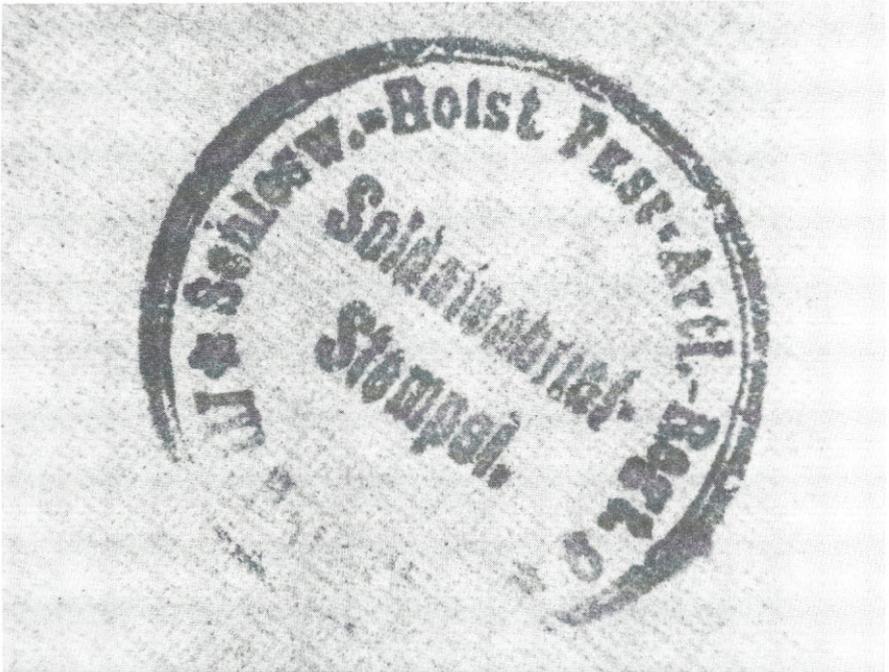


Abbildung Nr.2 – Formationsstempel

Wie schon im Rundbrief Nr.2/79 – Artikel Nr.19/79 beschrieben, die Batterie kam vom 10. bis 13. Mai 1918 durch Bahntransport von Nisch über Sofia – Adrianopel nach Konstantinopel

14. Mai 1918:

Die Batterie setzt mit Dampffähren über den Bosphorus nach Haidar Pascha. Unterkunft im Quarantänelager!

15. Mai bis 26. Juni 1918:

Bereitstellung in Haidar Pascha und Vorbereitung zur Verwendung in Palästina. Die Batterie erhält Tropenausrüstung. Als Bespannung werden 80 Zugochsen und 28 ungar. Büffel zugewiesen. Die Batterie untersteht der deutschen Militärmission. Arbeitsdienst am Stapelplatz Kadiköj. Besichtigung der Sehenswürdigkeiten von Konstantinopel.

19. Mai 1918:

Die Batterie wohnt dem Einzug des österr. Kaisers bei.

28. Mai 1918:

27 Mann Ersatz treffen aus Ehrenbreitstein ein.

1. Juni 1918:

Hilfeleistung bei dem großen Brande in Stambul.

6. und 16. Juni 1918:

Dampferfahrten nach Therapia und nach den Prinzeninseln im Marmara-Meer.

24. Juni 1918:

Verwendung der Batterie in Palästina wird aufgegeben. Abgabe der Tropenausrüstung.

26. Juni 1918:

Übersetzen nach Konstantinopel, abends Abfahrt.

26. Juni bis 6. Juli 1918:

Bahntransport über Sofia – Nisch – Belgrad – Budapest – Preßburg – Dresden (Sanierung) – Erfurt – Mainz – Diedenhofen nach Lonuyon in Frankreich = 3120 km!

Walter Stegmüller, Königsutter

KAMERUN

Noch einmal „VALDIVIA“

Als Ergänzung zu dem in Bericht Nr.82 auf Seite 1475 veröffentlichten Artikel über die Tiefsee-Expedition der „Valdivia“ und ihre Liegezeiten in den deutschen Kolonien sandte unser Mitglied Dr.Armin Baum in Marburg ein Originalfoto der „Valdivia“ während ihrer Liegezeit im Hafen von Daressalam im März 1899.



Das Foto zeigt rechts die „Valdivia“ und links die „Schwalbe“

Wolfgang Herterich

Verfälschter Kamerunbrief!

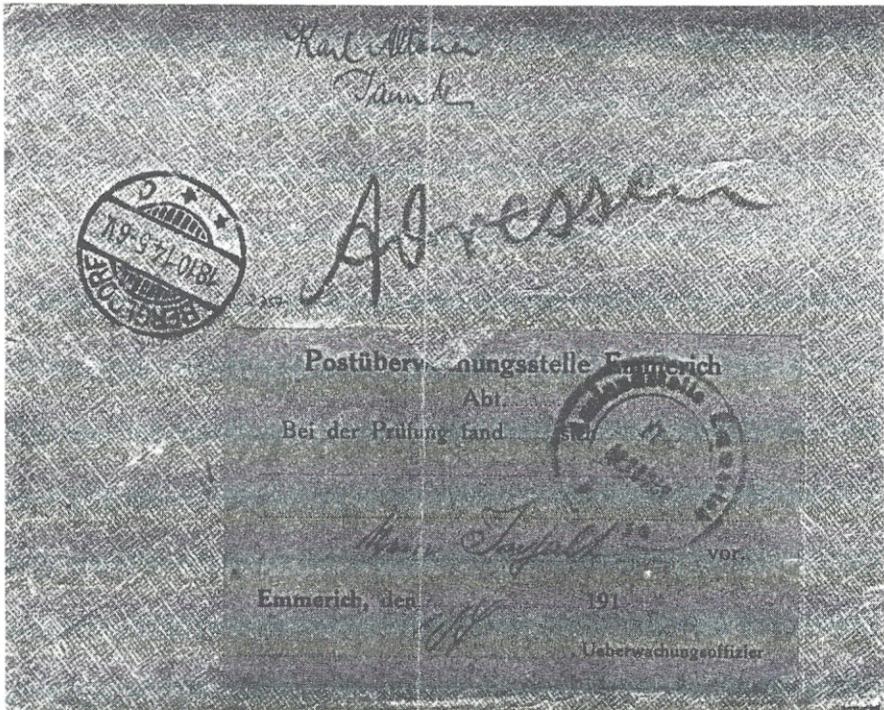
Auf einer Auktion wurde der abgebildete Brief angeboten. Der Brief wurde am 29. 7. 1914 in Jaunde aufgegeben und als Einschreiben befördert. Da die letzte Post vor Kriegsausbruch am 24.7.1914 Duala mit der „Henny Woermann“ verließ, wurde der Brief über Rio Muni, Fernando Poo, Spanien und Holland nach Deutschland befördert und erreichte seinen Empfänger am 18.10.1914.

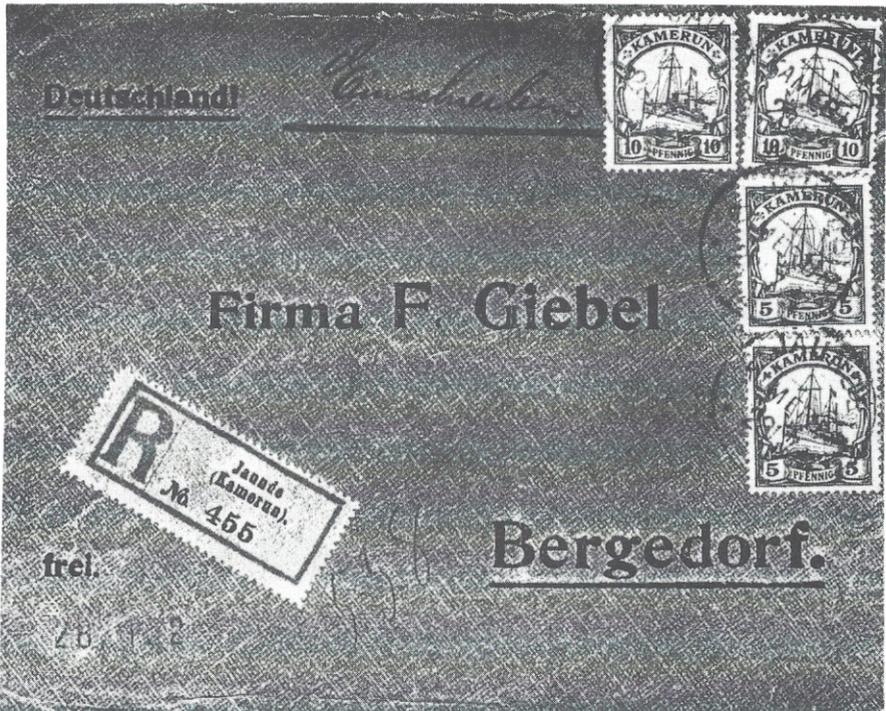
Der Brief lief, wie es in der frühen Kriegszeit noch häufig vorkam, unzensuriert nach Deutschland.

Um nun den Brief aufzuwerten, klebte ein „Philoutelist“ einen echten Klebezettel der Überwachungsstelle Emmerich auf, und schon entstand ein „echter“ Kriegs-Zensurbrief.

Der auf dem echten Klebezettel angebrachte ebenfalls echte Zensurstempel der Überwachungsstelle Emmerich trägt im unteren Teil des Doppelkreises römische und arabische Zahl, in der Mitte einen Stern. Diese Stempel zur Kennzeichnung des Zensors wurden jedoch erst ab 1916 verwendet. 1914 und 1915 wurden ausschließlich Stempel mit Stern (siehe Abbildung) eingesetzt.

So konnte die Verfälschung des Beleges durch die Kombination von Kolonial- und Zensurpostkenntnissen leicht aufgeklärt werden.





Übrigens – nachdem ich das renommierte Auktionshaus deswegen angeschrieben hatte, wurde der Brief vor der Versteigerung zurückgezogen. Eine gute und faire Geste! Doch wo taucht das „Ding“ irgendwann wieder auf?

Wolfgang Herterich

KAROLINEN

Die erste Karolinen-Post

Kürzlich konnte ich einen Beleg erwerben, der vielleicht eine kleine Ergänzung zu den Berichten unserer Arbeitsgemeinschaft Seiten 745 bis 751 gibt. Es handelt sich um eine Postkarte Karolinen 5 Pfennig grün (P 1), abgestempelt mit „KAIS. DEUTSCHE MARINE-SCHIFFSPOST No 45“ (S.M.S. „JAGUAR“) vom 4. 12. 1899 und geschrieben in Schanghai am 1. Dezember 1899. Eingangsstempel Hameln am 7. 1. 1900.



Der Leutnant zur See Pochhammer schreibt an Leutnant Metz in Hameln wie folgt: „Seit Mai haben wir 19 000 sm zurückgelegt. Heute kamen wir hier an, um 8 Wochen auszuruhen. Es war eine interessante aber anstrengende Reise von Singapore über Makassar, Amborina, Thunday Island, Matupi, Herbertshöhe, Jaluit (March.Arch.) nach Ponape, Truk, Kusaie, Palaos, Yap, Rota, Saipan. Auf den Karolinen und Marianen haben wir Flagge gehisst und mit den Span. Offizieren famose Feste gefeiert. Auf Ponape sind noch keine ganz ruhigen Verhältnisse; vor nicht langer Zeit ist eine Menge span. Soldaten erschossen von Eingeborenen, denen die Japaner und Amerik. verbotene Winch. Waffen verkauften. Im Ruck Atoll passten wir einen Japan. Schoner ab. Auch dort ist der Europ. seines Daseins nicht mehr sicher. Gott sei Dank werden wir nicht dorthin stationiert. Wir fingen bereits alle an, mehr oder weniger den Tr. Koller zu bekommen. Hier ist's sehr kalt + 16°. Wir frieren nach 1/2 Jahr Tropenaufenthalt wie die Schneider.

Besten Gowso!

Pochhammer

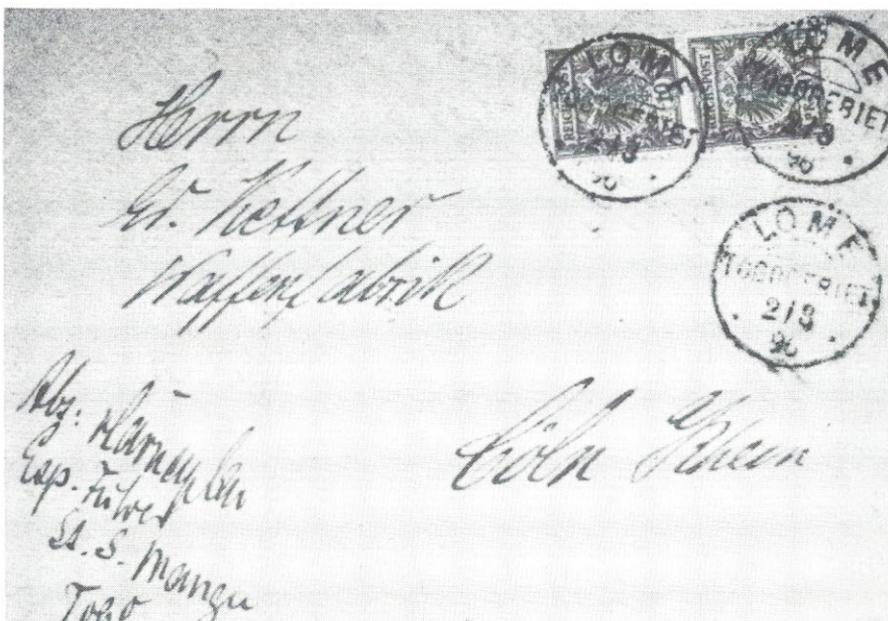
Beachte die Marke, wenn Du noch sammelst.”

Ulrich-Joachim Aust, Bad Vilbel

Expeditionspost 1896

Den Abschluß der Togo-Expedition 1894/95 zur Erforschung des Hinterlandes bildete Anfang 1896 die Gründung der Station Sansane Mangu. Der Leiter dieser Expedition war der deutsche Offizier von Carnap – Quernheimb. Da diese Expedition keinen Stempel führte, ist im Gegensatz zu den zahlreichen Kamerunexpeditionen postalisch kaum etwas bekannt geworden, zumal jeweils kaum 30 Weiße daran beteiligt waren.

In unseren Berichten Seite 1072 ist ein Expeditionsbrief aus der Sammlung Grobe mit Absender von Carnap abgebildet. Es handelt sich hier aber nicht um die erst Anfang 1896 gegründete Station Sansane Mangu, sondern um die Standortangabe Sansane Mangu, Sudan. Ich bin in der glücklichen Lage, ein weiteres Belegstück dieser Expedition vorzulegen. Dieser Brief, frankiert mit einem senkrechten Paar des Vorläufers V 47d mit drei Abschlägen des Stempels Lome Togogebiet vom 2.3.96 und Ankunftsstempel Cöln 12.4.96 7-8 V, ist adressiert an Herrn Ed. Kettner, Waffenfabrik Cöln a/Rhein. Als Absender ist angegeben v Carnap Qu. Exp. Führer St. S. Mangu Togo. Man darf wohl davon ausgehen, daß hier nicht nur ein seltener Expeditionsbrief, sondern gleichzeitig die erste Post der neugegründeten Station Sansane Mangu vorliegt.



Betrachten wir den völlig unerschlossenen Weg von Sansane Mangu nach Lome, so ist eine Laufzeit des Briefes von einigen Wochen anzunehmen. Dieser Brief wurde vermutlich im Januar/Februar 1896 in Sansane Mangu geschrieben. Ein Stationsstempel Sansane Mangu wurde bekanntlich erst Mitte 1896 in Betrieb genommen.

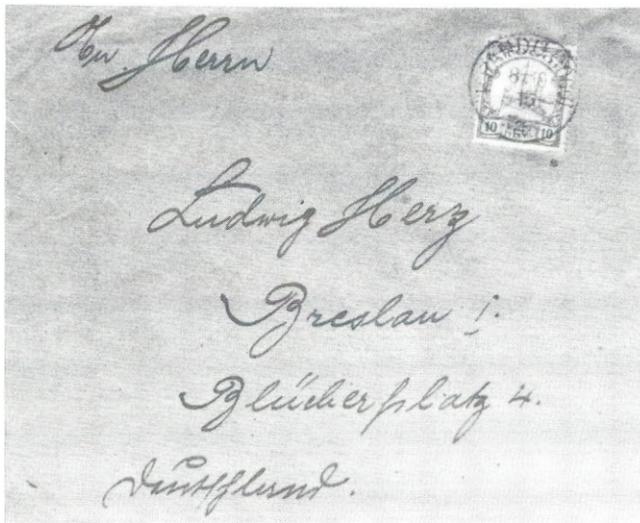
Jürgen Kilian, Hamburg

Zwei nicht gerade alltägliche Bedarfsstücke aus Togo



Paketkarte „AGOME PALIME · 21.10.04 · TOGO“

und



„KPANDU (TOGO) a 8.10.13“

Manfred Valentin, Mittenaar

Ein Gründungsmitglied der früheren Westdeutschen Arbeitsgemeinschaft weilt nicht mehr unter uns.



Helmut Wollbrandt

Reutlingen

* 19.9.1902

† 23.8.1985

In 35-jähriger Zugehörigkeit zu unserer Arbeitsgemeinschaft hat er sein reiches philatelistisches Wissen stets freundlich zur Verfügung gestellt und in seiner langen Tätigkeit als stellvertretender Schatzmeister allseits Dank und Anerkennung gefunden.

Er wird uns unvergessen bleiben !

Der Vorstand

Vorsitzender: Hermann Branz, Podbielski-Allee 79, 1000 Berlin 33, Ruf: 0 30/8 31 14 69;
2. Vorsitzender: Dr. Hans-Peter Frings, Ravené-Straße 29, 5590 Cochem a. d. Mosel, Ruf: 0 26 71/74 24;
Geschäftsführer: Eugen Welti, Essigkrug 19, 8700 Würzburg, Ruf: 09 31/2 48 16;
2. Geschäftsführer: Jürgen Fricke, In den Hollen 61, 2815 Langwedel, Ruf: 0 42 32/16 35;
Schatzmeister: Manfred Kruber, Speerweg 69, 1000 Berlin 28, Ruf: 0 30/4 01 27 07;
Postgirokonto Hannover Manfred Kruber (BLZ 250 100 30) Nr. 2558 76-301
Eingetragen im Vereinsregister des Amtsgerichtes Koblenz unter der Nummer 2172.

Redaktion und Gestaltung: Eugen Welti · Druck:  A. Boegler's Verlagsdruckerei, Inhaber Otto Langguth, Würzburg